

Trauerfeier Matthias Jena

Germering,

Dietrich-Bonhoeffer-Kirche

Mittwoch, 7. Juli 2021, 14 Uhr

Susanne Breit-Keßler

Liebe Angelika, liebe Miriam, lieber Jonathan,

liebe Familien Jena und Baumgart!

Liebe Trauergemeinde!

Im Oktober letzten Jahres hat sich Matthias Jena mit mir zum Kaffeetrinken verabredet. Nach seinem Eintreffen, kurz und ohne Umschweife, sagte er, er habe ALS, werde also in absehbarer Zeit sterben und ich müsse die Trauerfeier halten. So war er. Direkt, klar, unmissverständlich. Ein Mensch, der die Fakten auf den Tisch legte. Fakten, die in diesem Fall besonders brutal waren. Er ließ mir wenig Zeit, Luft zu holen. Matthias wollte, dass ich mit ihm vernünftig über das rede, was er von mir erwartet.

Eine richtige Predigt in der Trauerfeier halten und Bach spielen lassen. Bach, nicht dieses Zeug, meinte er, dass sonst als zeitgemäß in der Kirche aufgeführt wird. „Können die keinen Bach?“, fragte er nach großen Gottesdiensten mit erheblichem Ärger in der Stimme. Mozart ging auch noch. Bei jedem Gottesdienst schaute er folglich als erstes auf die angeschlagenen Lieder, ob denn auch schöne dabei sind, wie er sagte. „Ins Wasser fällt ein Stein“ fiel bei ihm nicht unter Kirchenmusik.

„Musik“, zitierte Matthias gerne aus einer alten Orgelinschrift, „ist das Vorspiel zum ewigen Leben“. Mit meinem Mann tauschte er sich darüber aus, dass beide schon als Kinder in die Aufführungen der Bach-Passionen in den Herkules-Saal durften. Karl Richter war der Dirigent und sein romantisierendes Bachverständnis hat die beiden im Innersten tief berührt. Eine mächtige Besetzung, große Stimmen, kein Kleinklein in Minimal-Orchestrierung. Da gibt es durchaus Linien hin zum politischen Verhalten.

Matthias Jena hatte seine dezidierte Meinung. Und mit der hat er andere konfrontiert. Als ich Euch Pfingsten besuchte, liebe Angelika, sprachen wir darüber, dass die Art seiner Erkrankung nicht öffentlich werden sollte. Er hat es nur wenigen Menschen gesagt. „Im DGB“, sagte er, „wissen alle, dass ich krank bin, und die meisten, dass ich nicht wieder kandidiere. Dass ich ALS habe, weiß sonst kaum jemand, weil ich keine Lust habe, dass das irgendwann in der Bildzeitung auftaucht.“

Diese Vorstellung war ihm zuwider. Es gibt ein Recht auf Privatsphäre, darauf, dass man nicht mit dem eigenen Schicksal durch die Medien gezogen wird. Zugleich hat er vor allem Dir, liebe Angelika, mit seiner unverrückbaren Auffassung eine Last aufgebürdet. Wer um einen liebsten Menschen bangt, so, wie Du es getan hast, wer Tag und Nacht so unendlich viel für ihn tut wie Du, der braucht auch selbst die Ansprache, den offenen Austausch. Menschen, denen man alles vor die Füße legen kann.

Wir haben diskutiert, ob es nicht besser wäre, offen mit der Erkrankung umzugehen. Es gelang nicht, Matthias zu überzeugen. Der Respekt vor Deinem Mann hat es von Dir erfordert, Nachfragen und Vermutungen, was er denn habe, zu ertragen. Das war nicht leicht. Wir sagen heute ganz bewusst, welche Krankheit er hatte. Wie Du bin ich der Überzeugung, dass es helfen kann, so besonders tragische und dramatische Lebenssituationen besser verstehen und vielleicht miteinander tragen zu lernen.

In Eurem Trauspruch aus dem 1. Johannesbrief heißt es: „Lasst uns nicht lieben mit dem Mund, sondern mit der Tat und der Wahrheit.“ Das hat Matthias immer ernst genommen und praktiziert. Er war im besten Sinne des Wortes old fashioned, ein aufrichtiger Mensch von hohem Anstand und Ehrgefühl. Einer, der anderen in der Sache nichts geschenkt, aber immer auch Respekt vor dem Menschen, dem Gegenüber gezeigt hat. Er wollte als überzeugter Christ selbst den Gegner „ganz lassen“.

Matthias hatte Humor. Ihn amüsierte, als ich ihm erzählte, dass mein Vater, ein Arbeiter, die Gewerkschaften wegen ihrer „linken Gesinnung“ nicht gut leiden konnte. Aber er war zahlendes Mitglied, weil er fand, dass man nicht von gerechten Löhnen profitieren könne, ohne die Kämpfer dafür zu unterstützen. Das gefiel Matthias. Ihnen, liebe Miriam, sagte er: „Du darfst soweit links anfangen, wie du willst. Man rückt im Leben immer ein Stück weit nach rechts.“ Die Ausgangsposition war ihm wichtig, damit man am Ende richtig ankommt.

Dieser Humor hat gutgetan bei all den Themen, die er mit dem DGB nach vorne gebracht hat. Sein Engagement ging so weit, wie Du, Angelika, sagst, dass Matthias nicht mehr abzuschalten konnte. Er war viel unterwegs. Immer ging er ans Telefon, las Mails und SMSe, hat sofort reagiert, selbst beim Essen, selbst im Urlaub. Bei anderen hat er ausufernde Arbeitszeiten und ständige Erreichbarkeit kritisiert ... Aber vermutlich würde er jetzt sagen: „Bei mir war das alles freiwillig.“

Matthias Jena hat noch im April dieses Jahres auf Facebook gegen die AfD Stellung bezogen. „Weder eine Alternative noch für Deutschland“, schrieb er zornig. Er entlarvte Fake News über Corona in der Sorge, dass noch mehr Menschen gefährdet werden. Matthias lobte die Polizeigewerkschaft für den Hinauswurf rechter Mitglieder, wies auf eine Rede von Charlotte Knobloch hin und darauf, dass der Landesbischof den Rentenreport des DGB zum Thema machte, fragte nach dem Umgang mit Home Offices.

Immer wachsam – und voller Liebe zur Toskana. Er mochte Rotwein – aber es musste Chianti sein, ja kein Merlot, so trocken wie möglich. Oder der fränkische Weiße, dann aber ausschließlich Silvaner. Er war hier ebenfalls konsequent und klar. Auf einem hohen Bildungsniveau fromm und politisch zu sein, das war für Matthias eine Selbstverständlichkeit – etwas, das er schon in vielen Jahren evangelischer Jugendarbeit praktiziert hat. Dort nennt man seinen Namen heute noch mit Hochachtung.

In der Synode, dem evangelischen Kirchenparlament, nahm er im Ausschuss „Gesellschaft und Diakonie“ genau den richtigen Platz ein. Mit den anwesenden PolitikerInnen lieferte er sich leidenschaftliche Redeschlachten. Dabei stets verbindlich, ein geschätzter Gesprächspartner mit hohem Format. Ein Mensch mit realisierbaren Visionen, einer Sicht des Lebens, die von eigenem Denken geprägt war – niemals von sattsam bekannten Phrasen und Plattitüden. „Geschwurbel“ konnte er nicht leiden, sagst Du, Angelika. Nicht in der Kirche, nicht in der Politik.

Matthias Jena hat Politische Wissenschaften, Psychologie und Theologie studiert. Die Kombination merkte man ihm an. Auch, dass er an vielen Orten gearbeitet hat. Im Krankenhaus, im Deutschen Bundestag bei der SPD, beim DGB, bei der IG Metall, in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaften, bei Verdi. Die Industrie in Schweinfurt, der Bayerische Rundfunk, die Akademie Tutzing, die Landessynode und die AOK – alle profitierten von seinen temperamentvollen Mandaten und Vertretungen.

Gedenkkultur war ihm unverzichtbar. Mit Dir, liebe Angelika, hat Matthias das Bild vom Autofahrer geteilt, der nach vorne schaut, aber nie den Blick in den Rückspiegel vergessen darf. Bonhoeffer ging ihm stets durch den Sinn, dessen Namen diese Kirche trägt. „Dem Rad in die Speichen fallen“ wollte er. Nicht warten, bis Menschen unter die Räder kommen. Die Maxime seines Handelns war Ihr Konfispruch, liebe Miriam:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, überwinde das Böse mit Gutem!“  
(Röm 12,21)

Mit Matthias' politischen Überzeugungen war verbunden ein tiefes Interesse an theologischen Fragen. Wenn Matthias einen Vortrag zu halten hatte, holte er Erkundigungen ein. Über die Zehn Gebote, die Bergpredigt, das Salz der Erde, die Arbeiter im Weinberg – was immer ihn beschäftigte. Ich hatte einen regelmäßigen Lieferdienst zu diesen biblischen Themen. Vermutlich hat er nicht allein bei mir nachgefragt. Die Rede im Dekanat Hof im Januar 2020 ist Matthias' politisch-theologisches Vermächtnis.

Sie ist ein Summary dessen, was er als frommer politischer Mensch dachte und wollte. Die aus dem Vaterunser gewonnenen theologischen Grundeinsichten verbindet er mit der Flüchtlingsfrage und unserer Verantwortung. „Das Vaterunser ist mein Gebet“, sagte er stets. Die Zehn Gebote verflucht er mit Sonntagsschutz, Feiertags- und Ladenschlussgesetz und mit Altersarmut. Die Arbeiter im Weinberg sind für ihn Paradebeispiel für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Noch einmal hat er seine Überzeugungen zusammengefasst: Nicht ein Mensch ist sozial schwach, sondern der Staat, der nicht in der Lage ist, für ihn zu sorgen. Leben muss für alle in jedem Alter auskömmlich sein. Arbeit kommt vor dem Kapital, Würde vor der Rendite. So glasklar kann man sagen, was einen Christenmenschen wie Matthias Jena in Gewerkschaft und Politik antreibt, angetrieben hat. Geistlich, spirituell fundiert, durchdacht. Überzeugend und mit Verve vorgetragen. Er wird so sehr fehlen.

Ganz besonders fehlen wird er Dir, liebe Angelika, Ihnen, Miriam, und Ihnen, Jonathan. Den Ehemann, den Vater, den künftigen Schwiegervater zu verlieren, das tut so weh. Er hat Euch geliebt und immer wieder von Euch erzählt. Von Deiner Arbeit, liebe Angelika, beim Kreisjugendring. Bei

Ihnen, Miriam, war er stolz darauf, dass Sie Eigensinn besitzen, eine hervorragende Eigenschaft, wie er fand. Dass Sie Ihre Meinung begründen können! Und einen wunderbaren Mann gefunden haben.

Er hat sich immer Sorgen gemacht, ob er Sie für den Glauben begeistern kann. Ich denke, das hat er, wenn Sie auch kirchenmusikalisch aneinandergeraten konnten. Jeden zweiten Tag haben Sie mit ihm telefoniert. Und jetzt spüren Sie den tiefen Schmerz auch darüber, dass Ihr Vater Sie nicht, wie erhofft, zum Altar führen wird, dass die Kinder, die Sie sich mit Jonathan wünschen, diesen Opa nicht werden haben dürfen. Erzählen Sie von ihm – und Matthias wird in Ihrem Herzen ewig leben.

Die letzten Wochen waren für Euch alle nicht leicht. Am Ende hat Matthias viel Schostakowitsch gehört, den „Soundtrack der Apokalypse zum 20. Jahrhunderts“, wie manche sagen (Blumenstein). Furchtbares Leid kann Menschen verändern. Krankheiten tun das, besonders die, deren Barbarei man entkommen möchte. Sie können manchmal hart und unzufrieden machen. Matthias litt am Ende darunter, dass er beatmet werden musste, einen Hustenassistenten und eine Magensonde bekommen sollte.

Er schleuderte Euch und den Ärzten sein Nein entgegen. Und Du in Deiner großen Liebe, liebe Angelika, hast Dich gefragt, was Dir noch aufgebürdet wird. „Lasst uns lieben mit der Tat und der Wahrheit.“ Man darf ehrlich nach den Lasten fragen, wenn man so viel mitträgt, wie Du es getan hast. Wie gut, Miriam, dass Sie jetzt wieder zu Hause sind und Ihrer Mutter zur Seite stehen. Dass Ihr beide so offen miteinander umgeht – und Euch auch die Dinge in Erinnerung rufen könnt, die wahnsinnig schwer und bitter waren. Es ist die Wahrheit, die frei macht. Sonst nichts.

Eure gegenseitige Aufrichtigkeit wird Euch helfen, mit der Trauer und dem Verlust allmählich umzugehen. Matthias wusste, dass er sterben wird. Die Trauerfeier hat er akribisch mit mir durchgeplant. In diesem

Frühjahr hat er mir seine Liedauswahl geschickt und die Hoffnung ausgedrückt, dass Sie, liebe Frau Seiler, seine Cousine trotz der weiten Anreise spielen würden. Danke für Ihr Geschenk der Musik. Matthias hat bei der Planung nach vorne und in den Rückspiegel gesehen. Er schrieb mir:

„Mein Großvater mütterlicherseits war während des 2. Weltkrieges Pfarrer in der Johanniskirche in Ansbach und danach in Sachsen (bei Ansbach). Ich muss so 5 oder 6 Jahre alt gewesen sein, als ich ein paar Tage bei ihm zu Besuch war, am 25. März, dem Geburtstag meiner Mutter, fuhr er mich zurück nach Würzburg, wo wir damals wohnten. Auf der Fahrt brachte er mir alle 12 Verse von ‚Befiehl du deine Wege‘ bei, die ich dann meiner Mutter zum Geburtstag aufsagte.“

Matthias, Du hast Deine Wege, die leichtfüßigen und die schweren dem Herrgott anempfohlen. Jetzt werden sie gewiss in den Himmel eingehen. Amen.